

Aus diesem Vorkommen in Oberflächenfunden kann man natürlich keine bedeutsamen Schlüsse ziehen. Größere ausgegrabene Siedlungen dieser Art, bei denen gerade auf das Verhältnis von Rössener Scherben zu den bandkeramischen genauer geachtet worden wäre, haben wir in Mitteldeutschland leider nicht¹⁾. Und doch wären sie außerordentlich wichtig, um durch stratigraphische Beobachtungen das Verhältnis zwischen Rössener und bandkeramischer Kultur zu klären.

Aber auch rein Rössener Siedlungen sind nicht in Mitteldeutschland ausgegraben, so daß über Hausbau und Siedlungsweise vorläufig nichts Genaueres gesagt werden kann.

Der Mensch, der die Kultur geschaffen hat, ist für uns das wichtigste. Man müßte unbedingt das anthropologische Material zur Beurteilung einer Kultur und ihrer Stellung in ihrer Umgebung heranziehen. Doch die Bearbeitung und Auswertung dieses wichtigen Materials muß einem Sachanthropologen überlassen bleiben.

Schliz²⁾ hat zwar die Schädel des Rössener Gräberfeldes untersucht, doch wäre eine Neubearbeitung erwünscht. Was von der Rössener Kultur gesagt wurde, gilt mindestens vorläufig für alle anderen mittel-deutschen Kulturen. Erst dann kann ein genaues Bild einer einzelnen Kultur gezeichnet werden.

So versucht die vorliegende Arbeit trotz aller Mängel, die im Material selbst liegen, die Stellung der Rössener Kultur in Mitteldeutschland zu klären.

Geschichte der forschung.

A. Göze ist bisher der einzige geblieben, der sich eingehender mit der Rössener Kultur, insbesondere ihrer Keramik, beschäftigt hat. Seine Ansicht von der Rössener als einer Mischkultur ist von fast allen Forschern mit geringen Abänderungen übernommen worden. Die südwestdeutschen

¹⁾ Vgl. C. Schuchhardt: Lisdorf, eine bandkeramische Siedlung in Thüringen. Prähist. Zeitschr. VI 1914, S. 293—303. G. Compter: Eine alte Grabstätte bei Nauendorf in Thüringen. Zeitschr. f. Thür. Gesch. u. Altertumsf. XVI 1893, S. 391—414, Tafel I—IV. Bei Burgholzhausen, Kreis Eckartsberga wurde eine „muldenförmige Vertiefung“ aufgedeckt, die als Hausgrundriß angesprochen wird. Nach einem vorläufigen Bericht im Archiv der Landesanstalt für Volkheitskunde (L. f. V.) zu Halle/Saale.

²⁾ A. Schliz: Die Vorstufen der nordisch-europäischen Schädelbildung. Archiv f. Anthropol. N. f. XIII, 1914, S. 169—201.

Forscher betonten den bandkeramischen Anteil in der Rössener Keramik, die übrigen mehr den Anteil der Tieffstichkeramik.

In seiner Dissertation von 1891 rechnet Göze die Rössener Gefäße noch zur Schnurkeramik. Aber zwei Hauptgefäßformen der Rössener Keramik fallen ihm schon damals wegen ihrer abweichenden Form und ihrer eigenartigen Doppeltstichverzierung auf¹⁾. Er spricht die Vermutung aus, daß diese Gefäße zu einer besonderen steinzeitlichen Kultur gehören könnten. Diese stellt er 1900 auf und beschreibt sie in der Zeitschrift für Ethnologie²⁾. Nach seiner Ansicht ist die Rössener Keramik ein Mischprodukt aus bandkeramischen, nordwestdeutschen und Bernburger Stilelementen³⁾. Bandkeramischer Einfluß ist nach seiner Meinung erkennbar in den Formen, nordwestdeutscher in der Technik der Verzierung, Bernburger in den Mustern⁴⁾. Göze bildet in der Hauptsache die Gefäße des Gräberfeldes⁵⁾ ab, darunter auch einige Formen aus anderen Kulturen, besonders der Jordansmühler, und solche des südwestdeutschen Rössen. Die Entwicklung der Tonware soll von der Bandkeramik aus unter Einfluß der beiden genannten Kulturen zur Rössener vor sich gegangen sein⁶⁾. Eine Verwandtschaft des Fußgefäßes mit der Megalithvase des Nordseegebietes stellt Göze schon damals fest⁷⁾; das wurde allgemein anerkannt. Schumacher⁸⁾ nimmt eine Entwicklung der Rössener Keramik aus der Hinkelsteiner an, worin ihm auch Koehl folgt⁹⁾. Childe zählt ebenfalls unsere Kultur zu dem großen bandkeramischen Kreis. In der Rössener Kultur findet er einen geringen nordischen oder epipaläolithischen mitteldeutschen Einfluß. Er weist auch auf den Jordansmühler Einfluß hin¹⁰⁾. Reinerth¹¹⁾ hält die süddeutsche Rössener Keramik für

1) A. Göze: Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale. Diss. Jena 1891, S. 42, 49, 50.

2) A. Göze: Das neolithische Gräberfeld von Rössen und eine neue keramische Gruppe. Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 237—253.

3) A. Göze: Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 240, 251, 253.

4) A. Göze: Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 239.

5) A. Göze: Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 244, fig. 1.

6) A. Göze: Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 251.

7) A. Göze: Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 252.

8) R. Schumacher: Neolithische Funde aus Mittel- und Norddeutschland. Altertum. unserer heidnischen Vorzeit. Bd. V, S. 23.

9) R. Koehl: Die Zeitfolge der rheinischen Steinzeitkulturen. Mannus 1912, S. 63.

10) G. Childe: The Danube in the prehistory. 1929. S. 55.

11) S. Reinerth: Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland. 1923, S. 24—25.

„eine unter nordischem Einfluß entstandene Form der späteren Bandkeramik“.

Der erste, der den Anteil der tiefstichverzierten Kulturen in der Rössener Kultur betont, ist G. Kossinna¹⁾. Er spricht sogar von einer nordischen Prägung der Keramik. Und hinter der Keramik sieht er die Menschen, die sie geschaffen haben. Die Rössener Kultur und das Rössener Volk, als indogermanisches Teilvolk, wird jetzt zur Lösung der Indogermanenfrage herangezogen. Die Entstehung der Rössener Kultur denkt er sich etwa folgendermaßen. Ein Volk wandert aus Nordwestdeutschland nach Mitteldeutschland und gleichzeitig aus der Urheimat nach dem Oberrheingebiet. In Mitteldeutschland trifft es auf die einheimischen Menschen der Bandkeramischen Gruppen²⁾. Nach längerem Nebeneinander besonders mit der Bevölkerung, die den Plaidter Stil geschaffen hatte, unterwerfen die Einwanderer die fremdrassigen Einwohner und übernehmen dann allerdings von diesen manches ihnen selbst Fremde. Die Gefäßformen der Nordleute sind nach Kossinnas Meinung das Fußgefäß und die Wanne. Übernommenes Kulturgut macht sich bemerkbar in dem Kugeltopf und dem Kessel. In einer früheren Arbeit dachte er, wohl unter Gözes Einfluß, an eine Mitwirkung der Bernburger Kultur. Nach kurzem Aufenthalt in Mitteldeutschland wandern die Rössener weiter nach Südwestdeutschland. In Mitteldeutschland stirbt nach seiner Auffassung die Rössener Kultur ohne Nachfolge aus, während sich in Südwestdeutschland neue Stilarten bilden.

Åberg³⁾ schließt sich im wesentlichen Kossinnas Meinung an. Er berichtet, daß nur ein Zug nach Mitteldeutschland und von dort erst weiter nach Südwestdeutschland stattgefunden haben kann. Er unterscheidet drei Stufen in der Rössener Keramik und rechnet zu der ersten, der Vorstufe, schon die nordwestdeutschen Fußvasen.

C. Schuchhardt kommt nach eingehendem Studium des Rössener Gräberfeldes zu der Überzeugung, daß die Keramik durchaus nordisch sei und nur einen schnurkeramischen, in den unverzierten Gefäßen einen Walternienburger Einfluß aufweise⁴⁾. An anderer Stelle hatte er in

¹⁾ G. Kossinna: Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet. Zeitschr. f. Ethnologie 1902, S. 170—172.

²⁾ G. Kossinna: Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 1927, S. 163.

³⁾ N. Åberg: Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa in der jüng. Steinzeit 1918, S. 151—155.

⁴⁾ C. Schuchhardt: Vorgeschichte von Deutschland. S. 75/76.

dem Rössener Fußgefäß die südliche Kielvase erkennen wollen, die auf einen Fuß gesetzt sei¹⁾. Schuchardt hatte sich besonders mit der Entstehung von Keramik beschäftigt. Die Rössener Fußgefäße erklärte er als Nachbildungen geflochtener Körbe²⁾, was in der Art der Verzierung noch deutlich in Erscheinung trete. Nach der Frische des Ornamentes unterscheidet er ferner ein Alt- und Jungrössen.

P. Kupka betont mit Recht den mitteldeutschen Ursprung der Rössener Kultur und stellt die Rössener Keramik als zweite Mischkeramik aus Bandkeramik und nordischer neben die Stichbandkeramik³⁾. Er sieht in ihr also eine Ausgleicherscheinung zwischen nordischer und bandkeramischer Kultur. Das Entstehungsgebiet soll Nord-Mitteldeutschland sein⁴⁾. Für die nordwestdeutsche Megalithkeramik setzt er seine Langgrabkeramik ein. Die Vasen der Megalithgräber sollen nur eine Nachbildung der Rössener sein⁵⁾. Er kommt damit allerdings aus entgegengesetzten Gründen zu derselben Ansicht, die schon einmal Reinecke vertreten hatte⁶⁾. Vorher hatte auch er gemeint, daß die Fußvase auf nordische Vorbilder zurückgehe⁷⁾.

G. Schroller hält Rössen für eine Mischung aus Bandkeramik und seiner mitteldeutschen Tiefstichkeramik⁸⁾. Er folgt also im Grunde Kupkas Ansicht.

N. Nillasson erkennt als erster, daß zur Rössener Keramik nicht die unverzierte Jordansmöhler gehört⁹⁾. Sonst schließt er sich im allgemeinen Rössinns Ansicht an. In der jüngeren Rössener Keramik sieht er einen Einfluß der jüngeren Linearbandkeramik. Wichtig ist aber, daß Nil-

¹⁾ C. Schuchardt: Alteuropa. 1926, S. 140.

²⁾ C. Schuchardt: Das technische Ornament in den Anfängen der Kunst. Prähist. Zeitschr. I, 1909, S. 47.

³⁾ P. Kupka: Die steinzeitl. Besiedlung Mitteldeutschlands. Stendaler Beiträge V. 1927, S. 124.

⁴⁾ P. Kupka: Stendaler Beiträge V, S. 127.

⁵⁾ P. Kupka: Alter, Wesen und Verbreitung der mitteldeutschen Steinzeitkulturen. Stendaler Beiträge V, S. 218.

⁶⁾ P. Reinecke: Bemerkungen zur Zeitschrift für Ethnologie 1900. Zeitschr. f. Ethnologie 1900, S. 603.

⁷⁾ P. Kupka: Stendaler Beiträge V, S. 124.

⁸⁾ G. Schroller: Die nordische Kultur in ihren Beziehungen zur Bandkeramik. 1932, S. 42, 52.

⁹⁾ N. Nillasson: Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I, Jahresschrift XIII, S. 163.

lassen auf ein verwandtes Stilgefühl¹⁾ hinweist, das die Rössener Keramik mit der Walternienburg-Bernburger verbindet.

Buttler spricht als erster klar aus, daß die Rössener Kultur nicht zum donauländischen Kreis gehört²⁾.

Verbreitungsgebiet in Mitteldeutschland.

Verbreitungskarte (S. 61).

Das Siedlungsgebiet der Rössener Kultur umfaßt in Mitteldeutschland in der Hauptsache Thüringen und das Nordharzland. Die Lößgrenze wird nicht inne gehalten, wie es im allgemeinen bei der Bandkeramik der Fall ist. Im Norden entspricht die Grenze ungefähr dem Verlauf des Mittellandkanals. Drei Fundorte liegen aber noch ziemlich weit nördlicher davon in der Altmark in der Höhe des Elbeknies. Nach Osten bildet die Elbe die Grenze. Sie folgt dann nach Süden der Mulde und läuft in gerader Linie über Delitzsch zur Elster. Östlich der Elbe sind nur zwei sicherere Funde bekannt: Von Gommern und von Flöz; beide im Kreise Jerichow I. Diese Fundorte entfernen sich aber nicht allzu weit vom Elbelauf. Im Süden bildet für das mitteldeutsche Rössen der Thüringer Wald die natürliche Grenze. Im Westen könnte das Eichsfeld als Grenze angesehen werden, denn es ist fundleer, und die Funde im Leinegraben weisen starken Einfluß aus Südwestdeutschland auf. Man kann sie ebensogut schon zum Gebiet des südwestdeutschen Rössen rechnen.

Die Fundorte folgen in der Regel den Flußläufen. Eine dichte Besiedlung ist an der mittleren Saale unter- und oberhalb der Mündung zu erkennen, eine weniger dichte in der Thüringer Mulde. Die Funde ziehen dann ziemlich geschlossen die Saale abwärts und breiten sich im nördlichen Harzvorland und im Braunschweigischen wieder nach Westen aus. Das Gebiet zwischen Mulde und Saale ist nur spärlich besiedelt.

Die Sachgüter der Rössener Kultur.

I. Die Keramik.

a) Die Gefäßformen.

Die Rössener Keramik besteht aus verzierten und unverzierten Gefäßen. Mit Verzierung versehen sind die sogen. Prachtkessel, die Fuß-

¹⁾ Jahresschrift XIII, S. 164.

²⁾ W. Buttler: Die Bandker. in ihrem nordwestl. Verbreitungsgebiet. Marburg 1931, S. 32.